

Für Angehörige von Demenzkranken ist der Gedankenaustausch sehr wichtig

Das Zentralinstitut für Seelische Gesundheit in Mannheim betreut bereits seit 20 Jahren eine Angehörigengruppe

Mannheim (EH) Pflegen der Angehörige von Alzheimerpatienten sind sehr großen psychischen und physischen Belastungen ausgesetzt, oft führt die Krankheit in die soziale Isolation. Die Sozialpädagogin Antonia Scheib-Berten kennt diese Bürde sehr genau durch ihre Arbeit mit Angehörigen. Gemeinsam mit der Psychologin Gudrun Schulte-Brochterbeck und der Sozialpädagogin Cornelia Zeumer betreut sie am Zentralinstitut für Seelische Gesundheit in Mannheim (ZI) zwei von der AOK geförderte Angehörigengruppen, die monatlich zusammenkommen.

„Die Diagnose Demenz kann jeden treffen. Betroffene und Angehörige sind oft hilflos und überfordert. Der Umgang mit der Erkrankung kann durch Information und Austausch mit anderen jedoch erleichtert werden,“ erläutert Scheib-Berten. Die

Gruppentreffen, an denen durchschnittlich 15 Personen teilnehmen, gibt es bereits seit 1987. Damals war das ZI Vorreiter mit diesem Angebot. Erst 1989 wurde



Cornelia Zeumer, Antonia Scheib-Berten und Gudrun Schulte-Brochterbeck (von links) betreuen die Angehörigengruppe Demenzkranker am ZI in Mannheim.
Foto: pr

die Alzheimer-Gesellschaft gegründet.

Seit Oktober 2005 wendet sich eine Nachmittagsgruppe speziell an Berufstätige, so dass vor allem Kinder und Schwiegerkinder der Erkrankten teilnehmen können. Häufig werden Eltern-Kind-Konflikte, Zerrissenheit zwischen Berufstätigkeit und Pflege, Finanzierungssorgen, Unterhaltsfragen und die Sorge um eventuelle genetische Belastungsfaktoren behandelt.

Die Diagnose „Demenz“ erfordere von den Angehörigen kaum vorstellbare Kraftanstrengungen, so die Gruppenleiterinnen. Die Pflegenden seien meist

selbst betagt oder durch familiäre Bindungen eng mit dem Patienten verbunden. Nur eines von vielen Beispielen sei der Fall der Ehefrau eines Demenzpatienten, deren Verwandte sie als undankbare Ehefrau beschimpften, als sie überlegte, ihren zunehmend verwirrten und aggressiven Mann in einem Heim unterzubringen. Als sie die Betreuung fortgesetzt habe, habe die Frau kurze Zeit später wegen schwerer Depressionen stationär behandelt werden müssen.

Scheib-Merten verweist auf Studien, nach denen rund 40 Prozent der pflegenden Angehörigen an psychosomatischen oder psychiatrischen Leiden erkranken wie beispielsweise einer Depression.

Der geschützte Rahmen der Angehörigengruppe will dem frühzeitig gegensteuern. Er bietet die Möglichkeit eines persönlichen Austauschs über den Umgang mit Ängsten, Unsicherheiten, Trauer, Hilflosigkeit, Schuld und Aggressionen. „Die Teilnehmer lernen voneinander, wie man mit problematischen Verhaltensweisen des Erkrankten umgehen kann und dass gegebenenfalls eine Heimunterbringung keine persönliche Niederlage darstellt“, berichtet Scheib-Berten. Angehörige werden ermutigt und unterstützt, externe Hilfe in Anspruch zu nehmen oder eine stützende Psychotherapie zu machen.

- Infos finden Sie unter:

Tel.: 0621 71703-1714, -1706, -3122 oder www.zi-mannheim.de